

Zeitschrift: Befreiung : Zeitschrift für kritisches Denken
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 3 (1955)
Heft: 4

Artikel: Römischer Prunk
Autor: WFZ
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-410420>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

(Heft 12/1953 der «Befreiung») gibt uns Walter Schieß den Text des berühmt gewordenen Einstein-Telegrammes an diesen Kongreß; im Wortlaut:

«Der Kampf gegen die unabänderliche und überwältigende Majorität der Dummen und derer, die diese als Instrument benützen, ist in der Tat ein harter und wenig aussichtsvoller. Aber notwendig ist dieser Kampf, denn ohne ihn wäre es noch schlechter um die Menschen bestellt. Auch ist dieser Kampf geeignet, diejenigen einander näher zu bringen, die der natürlichen Elite angehören.»

Die wenigen Belege — sie ließen sich sicher noch vermehren — genügen hier für den Beweis, daß Peter Lotar sich eine offensichtliche Irreführung nicht nur der von ihm bedienten angesehenen Tageszeitung, sondern auch des Lesers zu Schulden kommen läßt, wenn er die beiden großen Physiker auf ein offenes Bekenntnis zu «Gott und seiner allmächtigen Schöpferkraft» festlegen will; denn so gefaßt und gerade im Zusammenhang mit dem Geburtstag Albert Schweitzers werden die beiden Forscher festgelegt auf ein integrales Christentum; diese Festlegung muß — nach unseren wenigen Belegen — als ganz unzulässig und als der Wahrheit gröblich widersprechend mit aller Bestimmtheit zurückgewiesen werden.

Unsere Feststellungen drängen den Einsender Peter Lotar in ein unangenehmes Dilemma: Entweder hatte er von allen unseren Belegen Kenntnis — dann hat er gegen sein besseres Wissen die beiden großen Physiker als Kronzeugen für den christlichen Gottesglauben in Anspruch genommen; oder er hatte von unseren Belegen und von den von uns mitgeteilten Tatsachen keine Kenntnis — dann hat er es an der gründlichen Vorbereitung, an der nötigen sachlichen Fundierung seiner Einsendung fehlen lassen. So oder so — der Vorwurf der Unzuverlässigkeit bleibt! O.

Römischer Prunk

(WFZ) Bekanntlich hält der Nachfolger des schlichten Fischers aus Galiläa, der «Knecht der Knechte Gottes», der Stellvertreter dessen, der «nicht hatte, wo er sein Haupt hinlege», einen prunkvollen Hofstaat, und nur in feierlichstem Zeremoniell darf man sich ihm nahen. Die Audienztracht der Besucher ist streng vorgeschrieben. Früher war sie für Laien eine «kleine Maskerade», muß selbst ein so

streng römisch-päpstlich gesinnter Schriftsteller wie Joseph Bernhart gestehen: die Männer hatten in der schwarzen spanischen Hoftracht zu erscheinen. Heute genügt der gesellschaftsübliche Frackanzug; Zylinder und Handschuhe bleiben im Vorsaal zurück. Für die Damen besteht noch die alte Vorschrift: schwarze, nicht ausgeschnittene Kleidung, auf dem Kopfe, statt des Hutes, ein schwarzer Spitzenschleier; Handschuhe zu tragen haben nur königliche Prinzessinnen das Vorrecht! Bei Privataudienzen nehmen rotgekleidete Sänften-träger in der schönen Sala Clementina, wo die Schweizergarde Wache hält, Hut und Mantel ab und geleiten weiter in das Zimmer der päpstlichen Gendarmen, im nächsten Raum: die Wache der Palatinischen Garde, im folgenden die Bussolanti oder Türsteher. Hier wartet, wer nicht das Recht auf das anstoßende Vorzimmer zum Thronsaal hat. Durch diesen, in dem Nobelgardisten die Wächter sind, und der in Gold und rotem Damast strahlt, geleiten zwei Ehrenkämmerer den Besucher zum anstoßenden geheimen Vorzimmer und geben ihn an zwei Geheimkämmerer ab, die ihn durch zwei Empfangssalons und die Sala del Tronetto endlich, endlich ins Arbeitszimmer des Papstes führen. Er, der Stellvertreter Christi, sitzt dort auf rot- und goldenem Sessel vor einem großen, mit rotem Maroquinleder bezogenen Schreibtisch. Der Besucher schreitet gegen ihn vor, beugt in drei Zwischenräumen dreimal das Knie, küßt den Pantoffel des Papstes und erwartet die Aufforderung, sich zu erheben und Platz zu nehmen . . . Von Jesus aber wird berichtet, daß er gesagt habe: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht.

Als weltlicher Souverän hat der Papst auch das Recht zur Haltung eigenen Militärs und eigener Polizei; er kann den Adel, kann weltliche Titel und Orden verleihen. Der «Cavaliere»- und «Commendatore»-Titel der päpstlichen Orden wird in Italien gern geführt, in anderen Ländern schätzt man mehr die Bänder und Ordenszeichen, oder die Uniform, die schon im mindesten Rang Zweispitz und Degen gewährt. Man erhält alle diese Orden für Verdienste, aber *für Geld auch*. Es gibt da einfach feste Taxen und gewerbsmäßige Vermittlung, und in der Auffindung des erforderlichen Vorwands ist man recht geschickt. Mit den vom Papst verliehenen Baron-, Grafen- und Marchesetiteln ist es nicht anders; was die Verdienste nicht leisten, kann Geld ersetzen!

Das sagt selbst der dem Papsttum sehr wohlwollende Joseph Bernhart. Und er fügt bei: Manches fromme und auch unfrome Gemüt

möge an solchen Dingen Anstoß nehmen. Aber «steht nicht hinter dieser Praxis das Lächeln einer abgründigen Menschenkenntnis? Gerade weil Titel und Abzeichen so gar nichts sind, nimmt Rom sie in Gebrauch wie jener Verwalter im Evangelium den ungerechten Mammon, mit dem er sich Freunde machte. Dem päpstlichen Hofe geschieht nicht weh durch diese seine Ehrenträger; und Hunderte von Menschen in aller Welt, die öffentliche Geltung erstreben oder besitzen, sind durch solche Auszeichnungen doch fester und erklärter an Rom gebunden, als sie es sonst wären. Alles diene der großen Sache der Kirche — selbst die menschliche Eitelkeit! Vor der heiteren Offenheit des Verfahrens und seines Zweckes geht jedes Aber schließlich selbst in Lächeln über.»

Unsere Leser werden sich dazu ihre eigenen kritischen Gedanken machen. Der römische Pomp, auch in dem auf die Schaulust der Menge berechneten Kult, ist typischer Ausdruck der allgemeinen katholischen Haltung: im Interesse kirchlicher Herrschaft die Menschen zu nehmen wie sie in all ihren Schwächen und Trivialitäten sind, statt zu versuchen, sie auf eine höhere sittliche Ebene zu heben. Dies bezeichnet wohl den praktisch wesentlichsten Gegensatz zum Protestantismus, der, soziologisch betrachtet, denn doch einen bedeutsamen Fortschritt im Befreiungskampfe der Menschheit brachte.

Die Päpste selbst pflegen seit langem in schier mönchischer Einfachheit zu leben. Aber die Ausgaben für Kurie und Hofhalt sind groß, nach verlässlicher Schätzung sieben Millionen Goldlire oder Schweizerfranken. Davon bringt der Zinsertrag des verbliebenen päpstlichen Vermögens wohl reichlich die Hälfte auf, Steuern und Sporteln tragen einen Teil ein, doch den großen Rest muß die freiwillige Abgabe der Gläubigen, der «Peterspfennig» decken. Früher kam das meiste dafür aus Frankreich, dann aus Deutschland und heute aus dem reichen Nordamerika. Alte Mißbräuche und Unrechtmäßigkeiten in den päpstlichen Finanzen hat Pius X. abgestellt. Und die Wachsamkeit seiner Nachfolger hält nun auf Ordnung bei diesem «schlimmsten Sorgenkind aller vergangenen Zeiten».

Die Wahrheit ist keine Hure, die sich denen an den Hals wirft, welche ihrer nicht begehren; vielmehr ist sie eine so spröde Schöne, daß selbst wer ihr alles opfert, noch nicht ihrer Gunst gewiß sein darf.

Schopenhauer